

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 16 (1973)
Heft: 1

Artikel: Die "drei W" von Zürich
Autor: Etter-Jaeggli, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

² Gestorben 1814 in Donaueschingen. Die Familie war in Steißlingen im Hegau ansässig. Aus der Ehe gingen vier Söhne hervor. Der bedeutendste und dem Vater besonders nahestehende war Friedrich (1798–1836), bekannt als Herausgeber der Schwabenspiegel-Handschrift seines Vaters und tätig als Direktor der Fürstlichen Hofgerichte und der Hohenzollerischen Landesregierung in Sigmaringen. Vgl. H. WIESER in LMS, S. 62.

³ K. S. BADER in LMS, S. 29f.

⁴ Anna Elisabeth, Prinzessin von Thurn und Taxis (1767–1822) war von 1790–1799 in glücklicher Ehe mit dem Fürsten Karl Aloys verheiratet. Sie scheint eine energische, klardenkende, feingebildete und kunstliebende Frau gewesen zu sein. Vgl. K. S. BADER in LMS, S. 28, und G. TUMBÜLT, Karl Aloys, Fürst zu Fürstenberg, 1899, S. 7ff.

⁵ Vgl. K. S. BADER in LMS, S. 29f.

⁶ Vom 20. August 1808, im F. F. Archiv, Donaueschingen.

⁷ Bevorzugt solche, auf denen Wappen angebracht waren. – Über Laßberg als Sammler siehe CHR. ALTGRAF SALM in LMS, S. 68ff.

⁸ Es wäre sonst nicht denkbar, daß er ein so bedeutendes und hervorragendes Kunstwerk wie das Prachtevangeliar des 9. Jahrhunderts, das den sogenannten Lindauer Buchdeckel trägt, veräußerte (SALM in LMS, S. 77).

⁹ Vgl. SALM in LMS, S. 66/67.

¹⁰ Hermann von Liebenau (1807–1874) war später in Luzern als Arzt, Sammler und Historiker tätig.

¹¹ Die Geschichte dieser Erwerbung ist geschildert bei ABELING, Das Nibelungenlied, Leipzig 1907, S. 164.

¹² Gemeint ist Lord Spencer Marlborough.

¹³ SALM in LMS, S. 72 und Anm. 26.

¹⁴ Über Laßberg in Eppishausen siehe J. A. PUKOFER in *Thurgauische Beiträge* I, 1861, S. 63ff.

¹⁵ Laßberg an J. Grimm vom 18. Februar 1818.

¹⁶ In LMS, S. 184.

¹⁷ So verwendete er zum Beispiel allen Scharfsinn darauf, nachzuweisen, daß Walther von der Vogelweide ein Schwabe gewesen sei.

¹⁸ Eine Zusammenstellung findet sich in LMS, S. 396.

¹⁹ Vgl. O. SCHEIWILLER, Annette von Droste in der Schweiz, Einsiedeln 1926.

²⁰ Regenerationszeit, Liberalismus und zunehmende demokratische Bestrebungen in der Schweiz verleiteten Laßberg den Aufenthalt.

²¹ Vgl. SALM in LMS, S. 78, und Anm. 44.

²² Vgl. L. WOHLER, Der Übergang der Sammlungen Laßbergs an das Haus Fürstenberg, in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins*, NF 58, 1949, S. 229ff.

²³ Tatsächlich kamen in die Hofbibliothek Donaueschingen 263 Handschriften aus Laßbergs Bibliothek (vgl. E. JOHNE in LMS, S. 379–393) – ein guter Teil davon Quellen zur deutschen mittelalterlichen Literatur, die heute das große Ansehen ausmachen, das die Donaueschinger Bibliothek genießt. Von Laßbergs Bücherbesitz hatte der Freiherr von Pfaffenhoffen einen Katalog angefertigt. Seine Notierung der übernommenen Gemälde ging leider verloren.

REGULA ETTER-JAEGGLI, EFFRETIKON

DIE «DREI W» VON ZÜRICH

Im letzten Jahrhundert lebten in Zürich drei Wissenschaftler von hohem Rang, die seit ihrer Schulzeit gute Freunde waren. Sie nannten sich im Spaße oft die drei W, weil ihre Familiennamen mit diesem Buchstaben angingen. Fast im gleichen Jahre geboren, sind sie auch fast zur gleichen Zeit in hohem Alter gestorben. Alle drei haben als Lehrer und Gelehrte sowohl für ihre Heimat wie für die Wissenschaft an sich Großes geleistet, jeder auf seinem Gebiete, aber mit den andern in enger geistiger und emotionaler Verbundenheit lebend. Der Freundschaft dieses

Trios ist dieser Aufsatz gewidmet, der die drei W in ihren persönlichen Äußerungen vor allem selber zu Worte kommen lassen will. Doch stellen wir sie erst einzeln vor, die Freunde Wild, Wolf und Wyss.

Johannes Wild wurde am 13. März 1814 in Richterswil am Zürichsee als Sohn des Schützenmeisters Jakob Wild und der Elisabeth Wunderli geboren. Die Wild hatten jahrhundertlang die beiden Meierhöfe der Reichsabtei Zürich in der Herrschaft Wädenswil, wozu auch Richterswil gehörte, be-

Zürcher Eisenbahnpolitiker, brauchte den fähigen Mann für seine eigenen Projekte. Im Herbst 1855 wählte der Bundesrat Wild als Professor für Topographie und Geodäsie an das neugegründete Eidgenössische Polytechnikum in Zürich. Als 1857 Oberst Heinrich Pestalozzi⁴ starb, wurde Wild neben der Professur auch noch das Amt eines kantonalen Straßeninspektors übertragen, welches er bis 1869 versah. Seine Lehrtätigkeit am Polytechnikum legte er im Herbst 1889 nieder, um noch ein paar geruhsame Jahre bei körperlichem Wohlbefinden und geistiger Frische in seinem Heimatdorf zu genießen. Johannes Wild starb am 22. August 1894 in seinem 81. Lebensjahr.

Obwohl in der Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule der gesamte Nachlaß Wilds mit Dokumenten aus allen Phasen seines vielfältigen Wirkens aufbewahrt wird, hat sich merkwürdigerweise noch kein Biograph gefunden, das Leben dieses außergewöhnlichen Mannes nachzuzeichnen.

Das zweite «W» (das schon im «Librarium» II/1965* vorgestellt wurde) ist *Johann Rudolf Wolf*, Professor der Astronomie am Eidgenössischen Polytechnikum und zugleich Direktor der Sternwarte in Zürich. Er entstammte einem alten Stadtzürcher Geschlecht, das vom 14. bis 16. Jahrhundert bei den Fischern zünftig war und von der Mitte des 17. Jahrhunderts an eine ununterbrochene Kette von Geistlichen hervorbrachte. Johann Rudolf Wolf konnte wohl nur deshalb eine andere Laufbahn einschlagen, weil sein älterer Bruder dazu bestimmt wurde, die Pfarrdynastie der sogenannten Windegg-Wolfen fortzusetzen. Geboren wurde er am 7. Juli 1816 im Pfarrhaus zu Fällanden, in der Nähe des Greifensees, als drittes Kind des Pfarrers und Kirchenrats Johannes Wolf und der Pfarrerstochter Regula Gossweiler. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Va-

* HEINZ BALMER, Rudolf Wolf und seine Briefsammlung.

ter, der aber schon in Rudolfs 11. Lebensjahre starb. Die Familie siedelte hierauf nach Zürich in das Niederdorf über. Der junge Wolf besuchte zuerst die Zürcher Kunstschule und trat dann in die Industrieschule über, wo der Mathematiker Graeffe⁵ sein Hauptlehrer wurde. Dieser und die beiden Astronomen Feer⁶ und Horner⁷ waren es denn hauptsächlich, welche die wissenschaftliche Begabung Wolfs früh erkannten und nach Kräften zu fördern trachteten.

In diese Zeit (1832) fällt auch der Beginn jener unzertrennlichen Freundschaft mit dem nur wenig älteren Johannes Wild von Richterswil. Wolf und Wild begannen ihr akademisches Studium an der Zürcher Universität und zogen dann im Herbst 1836 gemeinsam nach Wien, wo Wolf hauptsächlich beim berühmten Littrow Astronomie studierte. Daneben hörte er auch Mathematik und Physik bei Ettinghausen. 1838 wandte sich Wolf nach Berlin, um seine Kenntnisse bei Enke, Dirichlet und dem genialen Berner Mathematiker Jakob Steiner⁸ zu vertiefen. Nachdem er auf seiner Studentour noch Göttingen, Bonn, Brüssel und Paris besucht hatte, kehrte er auf das Jahresende nach Zürich zurück, wo er vorübergehend für Graeffe vikarieren durfte. Im Herbst 1839 wurde er als Lehrer für Mathematik und Physik an die Berner Realschule berufen, von 1847 an leitete er die kleine Berner Sternwarte, und 1852 wurde er zum besoldeten Dozenten für Mathematik und Astronomie an der Berner Universität ernannt. Als man eine eidgenössische polytechnische Schule in Zürich plante, dachte noch niemand daran, auch die Astronomie als Lehrfach einzubeziehen. Aber die Freunde Wolfs in Zürich, darunter auch Wild, konnten, kräftig angeregt durch Wolfs Schwester und Mutter, den in Bern sich wohl fühlenden Zürcher Astronomen für Zürich zurückgewinnen⁹. Als Sprungbrett diente die am Zürcher Gymnasium durch den Rücktritt Raabes¹⁰ frei werdende Lehrstelle für Mathematik, die Wolf auf Ostern 1855 übertragen wurde. Als dann am neugegründeten «Poly» die Astronomie doch noch Aufnahme

fand, erhielt Wolf auch diesen Lehrstuhl. Die Stelle am Gymnasium behielt er bis 1861, dann widmete er sich ganz seiner astronomischen Lehrtätigkeit am Polytechnikum und der Forschung an der für ihn und durch ihn geschaffenen Eidgenössischen Sternwarte. Im Nebenamt war Wolf von 1855 an Leiter der Bibliothek des Polytechnikums. Wolf hat bis zu seinem Lebensende als Professor am Polytechnikum gewirkt. Er beschloß sein ganz der Wissenschaft gewidmetes Leben am 6. Dezember 1893.

Seine astronomische Tätigkeit war vor allem der Erforschung der Sonnenflecken gewidmet. Die Ergebnisse fanden weltweite Beachtung. Er darf auch als der Begründer der Wissenschaftsgeschichte in der Schweiz betrachtet werden. Mit einem feinen Gefühl für die kommende Wertschätzung wissenschaftlicher Frühdrucke hat er in der von ihm verwalteten Polybibliothek Schätze zusammengetragen, wie sie nur alte Bibliotheken von Weltrang aufweisen. Wenn man sich vorstellt, daß Wolf das alles mit einem sehr knappen Budget erreicht hat, so versteht man seine Leistung erst richtig zu würdigen.

Wolfs handschriftlicher Nachlaß ist an verschiedenen Stellen verstreut. Manches gelangte nach seinem Tode mit dem Nachlaß Wilds an die Bibliothek der ETH. Einen beträchtlichen Teil seiner schönen Briefsammlung hatte Wolf schon während seiner Berner Zeit dem Archiv der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft übergeben, dessen Autographensammlung er betreut hatte.

Das Leben Wolfs ist bisher am ausführlichsten in dem von A. Weilenmann verfaßten Nekrolog in der Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich (Bd. 39) dargestellt worden, wo auch ein vollständiges Verzeichnis seiner Veröffentlichungen abgedruckt ist.

Das dritte der «drei W» ist der Historiker *Georg von Wyss*. Als einziger Sohn der zweiten Frau des Zürcher Bürgermeisters David von Wyss wurde er am 31. März 1816 in Zürich geboren. Wenige Tage nach seiner Geburt

starb die Mutter (Anna Barbara Bürkli). 1817 gab der Bürgermeister seinen vier zum Teil noch unmündigen Kindern eine neue Mutter in der jungen Sophie von Mülinen, der ältesten Tochter seines politischen Freundes, des Schultheißen von Bern.

Im folgenden Jahr erhielt Wyss einen Halbbruder, Friedrich, mit dem ihn eine lebenslängliche innige Freundschaft verband. Im fünften Lebensjahr empfing Wyss seinen ersten Unterricht in einem Zürcher Privatinstitut. 1824 besuchte er die zürcherische Bürgerschule und wurde dann auf das Institut des Pädagogen J. K. Chr. Lippe im Schloß Lenzburg geschickt, wo er die Freude hatte, dem greisen Pestalozzi zu begegnen.

1834 immatrikulierte er sich an der neugegründeten Universität, ohne allerdings schon genau zu wissen, welcher Wissenschaft er sich ganz widmen wollte. Er schien zuerst zwischen Philosophie, Chemie und Rechtswissenschaft zu schwanken. Seinen Mathematiklehrer Raabe verehrte er besonders, und er besuchte noch physikalische Vorlesungen und eine historische. In diesen Kollegien lernte Wyss Rudolf Wolf und Johannes Wild kennen, mit denen ihn bald herzliche Freundschaft verband, die neben dem eigentlichen Studienkontakt vor allem beim Zusammensein im Wildschen Elternhaus in Richterswil gefestigt wurde. Wyss setzte sich als geachtetes Mitglied der Studentenverbindung Zofingia kräftig für das gegenseitige Verständnis und die menschliche Bildung in den verschiedenen Sektionen ein, wobei sich bereits eine starke politische und geschichtliche Neigung bemerkbar machte.

1835 siedelte der nun 19jährige Student nach Genf¹¹ über, wo er Naturwissenschaften, Philosophie sociale und politische Ökonomie studierte. Besonderen Eindruck unter den vielen gelehrten und gesellschaftlichen Größen, die Wyss in Genf kennenlernte, machte ihm sein Lehrer De la Rive¹². Nach zwei Jahren kehrte Wyss als Bachelier ès sciences nach Zürich zurück.

Im Frühjahr 1838 reiste Georg von Wyss mit seinem Bruder Friedrich zum Weiter-

studium nach Berlin. Der Aufenthalt in dieser Stadt erschien Wyss – was die Studien betraf – verlorene Zeit zu sein, und er bereitete sich nach einem Jahr gern auf seine Heimreise vor. Noch vor Abschluß des Semesters rief ihn aber seine Familie an das Sterbebett seines Vaters.

1840 weilte Wyss im Auftrag der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft in Göttingen, um sich über die von Gauss angeregten magnetischen Beobachtungen näher zu orientieren und damit einen Beitrag zur Errichtung eines zürcherischen Observatoriums zu leisten. Im Herbst desselben Jahres beteiligte er sich an der Gründung der Allgemeinen Naturforschenden Gesellschaft in Baden.

Mehr und mehr machte sich nun historisches Interesse bemerkbar. Im Winter 1840/41 trat er, bald mit dem Amt des Aktuars betraut, der Antiquarischen Gesellschaft bei. Seit seiner Rückkehr aus Berlin betätigte sich Wyss auch journalistisch, vor allem auf politischem Gebiet, und er erwog die Möglichkeiten einer politischen Laufbahn.

1842 wurde er Zweiter Staatschreiber und Zweiter Sekretär des Großen Rates. Im Frühjahr darauf heiratete Wyss seine Cousine Anna Regina von Wyss. Das Aufsteigen der Radikalen erschwerte dem der konservativen, bisher regierenden Partei angehörenden Wyss das Staatschreiberamt. Nach fünfjähriger Tätigkeit trat er von seinen öffentlichen Ämtern – sofern er nicht sowieso schon von radikalen Politikern verdrängt worden war – zurück, wirkte aber als Mitglied des Großen Rates weiter am politischen Geschick seiner Vaterstadt mit.

1852 wurde Wyss Direktor der Zürich-Baden-Strecke der Nordbahn. Schon ein Jahr später fusionierte diese mit der Ostbahn, deren Direktor Alfred Escher war. Wyss wurde nicht mehr in das Direktorenkollegium gewählt und widmete sich nun ganz seinen historischen Studien.

Im Jahre 1850 habilitierte er sich als Privatdozent für Schweizer Geschichte. 1857 verlieh ihm die Universität Zürich den Dr.

Zürich, 26. Juni 1860.

Mein lieber Freund!

Langsam denk ich über die Zeitung die ich so eben empfangen. Ich will mich sehr sehr freuen, die Beiträge (29 Stk.) lang mit mir empfangen zu können. Ich will Ihnen sehr gerne zuhören.

Willst du aber die Zeitung für mich auf mich schicken? Ich will dich bitten, mich mit den beiden Bänden der Zeitung zu schicken. Ich will dich bitten, mich mit den beiden Bänden der Zeitung zu schicken. Ich will dich bitten, mich mit den beiden Bänden der Zeitung zu schicken.

Wie, lieber Freund! Ich will dich bitten, mich mit den beiden Bänden der Zeitung zu schicken. Ich will dich bitten, mich mit den beiden Bänden der Zeitung zu schicken. Ich will dich bitten, mich mit den beiden Bänden der Zeitung zu schicken.

Wyss an Wild; Zürich, 26. Juni 1860.

h. c., und im folgenden Jahr wurde er außerordentlicher Professor. Nach dreizehnjähriger Lehrtätigkeit erst konnte er als Ordinarius für ein festes Gehalt arbeiten; vorher hatten politische Gegner seine Beförderung zu verhindern gewußt.

Als Mitglied des Verfassungsrates und vorübergehend der 35er-Kommission, die den neuen Verfassungsentwurf ausarbeitete, nahm er starken Einfluß auf den Geist der neuen Verfassung.

1872 wurde Wyss Rektor der Hochschule. Als bedeutendster Vertreter der Geschichte der Schweiz erhielt er auch Ehrungen ausländischer Institutionen. Als Wyss im 78. Lebensjahr von seiner Professur zurücktrat, erhielt er den Titel eines Honorarprofessors. Er starb am 17. Dezember 1893, am gleichen Tag wie seine Frau.

Neben zahlreichen kleineren historischen Arbeiten über die Schweiz sind vor allem seine maßgebliche Mitarbeit bei der Heraus-

gabe des «Schweizerischen Idiotikons» (Wörterbuch der schweizerdeutschen Dialekte), die «Geschichte der Abtei Zürich» und die «Geschichte der Historiographie in der Schweiz» zu nennen.

Eine ausführliche Biographie von Georg von Wyss mit Berücksichtigung der kulturellen und politischen Umwelt ist für die Neujaarsblätter des Zürcher Waisenhauses in den Jahren 1895 und 1896 von Gerold Meyer von Knonau verfaßt worden.

* * *

Als Gerold Meyer von Knonau die Unterlagen für ein Lebensbild des Historikers Georg von Wyss zusammentrug, wandte er sich am 22. Januar 1894 auch an Johannes Wild: «Noch bei meinem letzten Besuche bei Herrn Georg von Wyss – am 7. Dezember – erzählte er, ergriffen von Herrn Professor Wolfs Tod, mit ganz besonderer Wärme von ihm und Ihnen, von seinen gemeinsamen Arbeiten und Studien mit Ihnen und Herrn Wolf, wie Sie alle drei in Richtersweil im Hause Ihres Vaters ... sich getroffen hatten. ... Darf ich Sie nun, seinen Freund und Vertrauten, bitten, mir vermöge Ihrer Erinnerungen auch diese Seite aufzuzeichnen und für meine Zwecke zur Verfügung zu stellen? ... Denn ich weiß einzig an Sie diese Bitte um gütigen Aufschluß zu richten...»

Wild antwortete auf diese Anfrage am 31. Januar 1894 bereitwillig: «Ihrem Wunsche entsprechend habe ich einige Erinnerungen aufgezeichnet über die Bekanntschaft der drei Freunde Wolf, Wyss und Wild, die ich Ihnen hiemit zustelle. Zugleich lege ich ein noch vorgefundenes Briefchen von Wyss aus dem Jahr 1835* und die Abschrift seines letzten Briefes an mich bei, wonach er bald schwer erkrankte, so daß meine Antwort ihn schon tief im Bette traf und wie man mir meldete, erst nach seinem Tode geöffnet ward...»

Von den dem Brief an Meyer von Knonau beigelegten «Erinnerungen» ist das Konzept

im Wildschen Nachlaß erhalten geblieben. Wild hat die Erinnerungen offenbar aus dem Gedächtnis niedergeschrieben, denn wenn er seine alten Papiere zu Rate gezogen hätte, wäre das eine oder andere genauer formuliert worden. Wir geben hier trotzdem den integralen Text des Wildschen Entwurfes wieder mit Ausnahme einiger gestrichener Stellen.

«Mit Wolf wurde ich bekannt Ao 1833 [richtig 1832!] ¹³. Wir besuchten zusammen mehrere Collegien am damaligen techn. Institut, welches Ao 1834 in die kantonale Industrie-Schule übergang, ohne daß erhebliche Änderungen im Lehrer und Schüler-Personal vorkamen, (das war) namentlich in den mathematischen Fächern (der Fall), die wir mit Eifer besuchten. Während der Herbstferien wurden wir (durch unsern Lehrer Eschmann) zur Mithilfe bei der (ihm übertragenen) Messung der Basis für das schw. Dreiecknetz engagirt und diese Arbeit hatte einen wichtigen Einfluß auf unsere künftigen Studien, die wir Ao 1835 als Hospitanten an der neu gegründeten Universität fortsetzten. Ich glaube auch, daß wir zu jener Zeit [schon 1834!] (hauptsächlich) mit G. Wyss bekannt wurden, theils in Collegien der Mathematik und Physik, theils im Zofinger-Verein, dem wir (damals) beigetreten waren. In diesen ersten Jahren unserer gegenseitigen Bekanntschaft war es, daß ich meine Freunde eingeladen hatte, während der Ferien mich in Richtersweil zu besuchen, wo sie gut und freundlich von den l. Meinen aufgenommen wurden. Diese schöne Jugendzeit war aber (leider) bald zu Ende. Wyss verreiste nach Genf zur Fortsetzung seiner Studien, ich nach München, 2 ½ Jahre später mit Wolf nach Wien [Wild reiste am 8. April 1836 nach München und schon im November des gleichen Jahres mit Wolf zusammen weiter nach Wien]. Unsere früheren Correspondenzen hörten auf [nach dem Briefregister Wolfs blieben die drei Freunde weiterhin in schriftlichem Kontakt], und als wir uns wieder trafen, war jeder voll beschäftigt, Wyss als Staatslehrer, Wolf mit Stunden

* Vgl. Seite 57.

geben in Mathematik und Physik, ich (als Ingenieur) bei Vermessungsarbeiten. Wyss verfolgte die politische Bahn, Wolf war Lehrer geworden an der Städtischen Realschule in Bern. Ich besorgte in den vierziger Jahren Aufnahmen für die topographische Kantonskarte. Zu dieser Zeit traf ich Wyss oft im Großen Rathe¹⁴ und (bei Wolf...). Als Wolf anfangs der 50er Jahre wieder nach Zürich zurückgekehrt war und wir beide dann als Professoren am Polytechnikum Anstellung hatten, war ich sein täglicher Tischgast¹⁵. Mit Wyss, der sich inzwischen eine Familie gegründet hatte, kamen wir selten mehr zusammen, obschon wir fortwährend in treuer Freundschaft einander zugethan blieben.»

Wilds Bekanntschaft mit Wolf reicht in das Jahr 1832 zurück. Wolfs Tagebuch bestätigt dies. «Im Jahreskurs 1832 setzte ich meine Studien bey Gräffe [an der Industrieschule] fort und lernte Gustav Schulthess¹⁶ und Johannes Wild kennen. Am 22. Juli besuchte ich Denzler¹⁷, der damals in Hünis Institut in Horgen die Mathematik lehrte, und dann ging ich für circa eine Woche zu Wild nach Richtersweil, wo es mir äußerst behaglich im Kreise der I. Seinigen wurde, und ein Ausflug nach Einsiedeln zur Ausführung kam.» Wolf war von da an ein häufiger Gast in Wilds Vaterhaus, wo er wie ein eigener Sohn behandelt wurde. Nie fehlte er dort zur Fastnacht (wo der Maler Rudolf Tanner¹⁸ den Veranstaltungen eine farbige Note zu geben wußte, vgl. Abb. 1), zur Weinlese im Wildschen Rebberg oder zum Neujahrsfest. Die Tagebuchaufzeichnungen für 1833 schloß Wolf mit der Bemerkung: «Den Schluß des Jahres feierte ich in meiner zweiten Heimath, in Richtersweil.» Wild und Wolf, deren Interesse sich früh der Geodäsie zuwandte, wurden während ihrer Zürcher Studienzeit oft bei Vermessungsarbeiten als Gehilfen beigezogen. «Vom 30. März bis zum 27. April [1833] war ich in Winterthur» – schreibt Wolf –, «um den Zehntenbezirk der Stadt zu triangulieren. Im Anfang war Prof. Ehrenberg¹⁹, der die Arbeit übernommen hatte, bey mir, und führte mich zu Hr. von Klais²⁰

(wo ich unter anderen Hr. Dr. Saynitsch aus Nordamerika kennenlernte) und Hr. Amtmann Biedermann²¹ im Pflanzgarten, dann kam Wild, die Operationen verwirrten sich, der Meister läuft fort, und wir sitzen im Dr[eck].»

Als im gleichen Jahre der Astronom Horner und der Ingenieuroberst Pestalozzi in Zürich eine topographische Gesellschaft zur Vermessung der Umgebung der Stadt gründeten, wurde der Geodät Eschmann deren Präsident, Wolf Aktuar und Quästor. «Thätiges Mitglied war noch Wild.» Die andern Mitglieder «machten fast nichts». Über die Basismessung im Großen Moos berichtet Wolfs Tagebuch: «Am 18. IX. [1834] fuhr ich mit der Post nach Bern [zum Besuch von Zofinger-Freunden] und am folgenden Tage nach Aarberg, wo Hr. Eschmann und Wild schon einige Tage früher angelangt waren. Die große von Tralles²² und Hassler²³ gemessene Basis von Walpersweil nach Sugy sollte wieder gemessen werden. Unser erstes Quartier war Walpersweil. Hr. Eschmann und ich beobachteten. Wild registrierte... Die letzten Tage brachten wir in Murten zu, und als hier eines Morgens das Signal bey Sugy mit dem von Hr. Hofrath [Horner] gebauten Schuhmacherschen Justierapparat²⁴ anlangten, hielten wir einen «Krähanen»²⁵, der nicht ohne Einwirkung an unseren Arbeiten vorüberging.»

Der Name Georg Wyss erscheint am 17. November 1834 erstmals in Wolfs Tagebuch, wo er von einem gemeinsam besuchten Vortrag von Prof. Mousson²⁶ in der Mathematischen Gesellschaft berichtet. Der erste

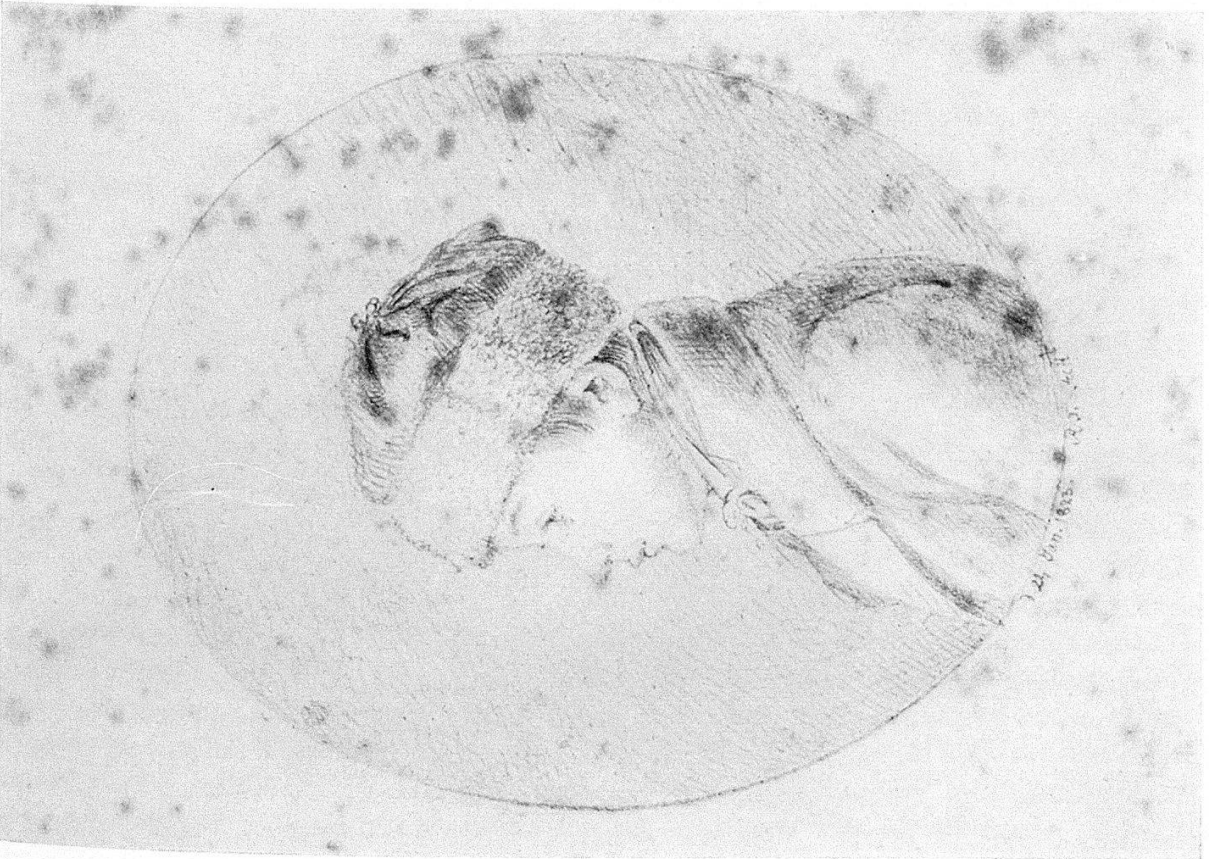
ZU DEN BILDNISSEN AUF DEN FOLGENDEN ZWEI SEITEN

- 1 Wild 1823. Zeichnung von Rudolf Tanner.
- 2 Wild 1828. Selbstporträt.
- 3 Wyss um 1850 nach einem Daguerrotyp.
- 4 Wolf 1836. Lithographie von Joh. Konrad Boll[e]ter (1814–1869).

Die Vorlagen zu den Bildern 1, 2, 3 stammen aus der ETH-Bibliothek, Bild 4 aus der Zentralbibliothek Zürich.



5



6



3



4

Brief von Wyss an Wolf trägt das Datum vom 16. Dezember 1834. Nach dem anscheinend vollständigen Briefregister Wolfs, das von 1823 bis Ende 1841 reicht, erhielt Wolf in diesem Zeitraum von Wyss 26 Briefe, während von Wild 62 verzeichnet sind. Der Unterschied liegt wohl daran, daß Wild oft in Richterswil weilte, während sich Wolf und Wyss in Zürich fast täglich sehen konnten. Alle drei waren begeisterte Mitglieder der Zofingia und nahmen gemeinsam an den jährlichen Zusammenkünften in Zofingen teil. Von Wild ist eine ausführliche Beschreibung des Zofingerfestes von 1835 erhalten, die er für seine Eltern verfaßt hat.

Besonders Wyss, der bald darauf nach Genf übersiedelte, kam die Freundschaft mit den Zofingern aus der französischen Schweiz wohl zustatten. Im Oktober 1835 schrieb er an Wild jenen Brief aus Genf, von dem im Schreiben an Gerold Meyer von Knonau die Rede war: «Endlich finde ich einen ruhigen Augenblick, Deinen lieben Brief zu beantworten. Dein unvermuthetes Ausbleiben Diens-tags that mir wirklich schon damals sehr leid, aber jetzt, da ich Deine betrübende Ursache erfuhr, noch weit mehr. Ich hoffe zu Gott, daß Du beim Empfange dieser Antwort schon beruhigter seyn werdest über die Un-päßlichkeit Deiner Mutter, und bitte Dich sehr, meinerseits meine herzlichsten Wünsche für ihre Wiederherstellung ihr sowohl als Deinem Vater auszudrücken, wobei der nochmalige innige Dank für ihre so freundschaftliche Aufnahme nicht zu vergessen. Auch Dir selbst wiederhole ich denselben, insbesondere für jenen schönen Morgenspa-ziergang, für den uns zum Glücke die schön-sten Augenblicke der ganzen Woche zu Theil wurden. – Am Dienstage ging es recht ordentlich bis Nachts um 3 Uhr, obgleich mich die allzugroße Verschiedenheit der Gesell-schaftstheilnehmer, von denen die Einen aus bloßer Convenienz hatten eingeladen werden müssen, mich anfangs für die Unterhal-tung besorgen machte. Wolf fehlte, von dem sein älterer Bruder heute mir einen Brief vom 4ten October zeigte, worin er schreibt, er

werde vor 12 Tagen nicht zurückkommen und trage einen linken Baken, der größer als das ganze übrige Gesicht sei. Grüße mir ihn, sobald Du ihn sehn wirst...»

Am 8. April 1836 notierte Wolf in seinem Tagebuch: «Diesen Morgen verreiste Wild nach München.» Im August wurde Georg Wyss wegen schwerer Erkrankung seines Vaters von Genf zurückgerufen. Er konnte noch an dem Abschiedsfestlein teilnehmen, das Wolf seinen Zofinger-Freunden am 6. September gab. Am 12. reiste Wolf mit dem Eil-wagen ab. Zwei Tage später traf er in Augsburg ein. «Ich verfügte mich nun zu Welt im Mohrenkopf und traf nun wirklich bald Wild, der mir schon gestern [von München] bis hierher entgegengekommen war; das Wiedersehen thut mir doppelt wohl, da die Langeweile mich ganz eingedüstert hatte.» Wild begleitete nun Wolf weiter über München, Salzburg nach Wien, wo beide sich an der Universität immatrikulieren ließen. Im April 1837 gab Georg Wyss wieder ein Lebenszei-chen aus Genf, wohin er zur Fortsetzung sei-ner Studien zurückgekehrt war. Wild war Mitte Dezember 1837 auf der Rückreise über Mailand nach Richterswil, von wo er an Wolf einen Neujahrsbrief schrieb. Wolf be-schloß seine Tagebuchnotizen am 1. Januar 1838 mit der Feststellung: «Ich bin zu pfleg-matisch, um Alles mitzumachen, und zu leb-haft, um Alles mit mir machen zu lassen; mein Magen ist zu schwach, um immer Schmutz [Fett] zu verdauen. Ein Freund, der im continuirlichen Umgang nicht ver-liert, ist nicht mit Gold aufzuwiegen. Vivat Wild!» Man liest zwischen den Zeilen, wie ihm der Aufenthalt in Wien ohne den Um-gang mit seinen liebsten Freunden verleidet sein mußte. Als er vernahm, daß Wyss von Genf nach Berlin übersiedeln wollte, machte auch er sich auf den Weg zur Berliner Uni-versität, und wir sehen nach dem Tagebuch Wolf an einem schönen Maiabend mit Georg Wyss und Junker Escher²⁷ im Berliner Tier-garten spazieren, wo sie «bey den Zelten an der Spree das Berliner Weißbier versuch-ten...». Wolf und Wyss freundeten sich in

Samstag 2. Jan. 1838. Wolf besuchte Königseckers Wohnung. Er sagte mir in mich selbst zu besuch
 zu, wie die hier die Zeitgenossen; der nächste Grund ist, daß ich allein bin, - die erste von
 Zeit zu Zeit durch ein bescheidenes Gesellen in mich für in meinem Entsch-
 lungen gestört wurde. Ich bin zu allgemein im Alles mitzumachen, und zu sehr
 selbst zum Alles mit mir machen zu suchen; mein Neugier ist zu groß, um nicht
 Neugier zu vermeiden. Ein Freund, der in constanten Verkehrung nicht verliert,
 ist nicht mit Gold zu gewinnen. Verat David! — Diesen Abend mußte ich
 im Café d'Orion die Königsecker besuchen. 4. Sonntag Morgen ist die Zinsung der Stein-
 er'schen Lektüre, und ich habe (mit Master & Meister zu einem à 70) einen Gratis-
 abtritt, einen kleinen gabriellen Lektüre; morgen bin ich geallt ein einigmal
 - das Glück hat mir zu tiefen in jedem Augenblick, - und dann
 abt. 1838. 2. Jan. 1838. Ueber den Namen 1. 1. 1838.

Tagebuchnotiz von Wolf, Neujahrstag 1838 (vgl. Seite 57).

Berlin mit dem genialen Berner Mathema-
 tiker Jakob Steiner an, mit dem sie viel zu-
 sammen waren.

Was Steiner bei diesen Besuchen über sein
 Leben erzählte, hat Wolf im Hinblick auf
 eine spätere Verwertung zusammenfassend
 im Tagebuch festgehalten: «Er ist von Uzis-
 dorf im Ctn Bern (circa 1796) gebürtig, u.
 hulf seinen Eltern bis in sein 19tes Jahr beym
 Ackerbau; schon von früher Jugend auf hatte
 er die Idee, jede Generation müsse ihre eigen-
 en Wege einschlagen, u. dies wollte er sogar
 auf das Einlegen der Erdäpfel anwenden,
 was ihm öfters Strafe zuzog. Im 19ten Jahre
 kam er in Pestalozzis Institut nach Yverdon,
 wo der Lehrer der Mathematik (selbst ein
 Schüler Pestalozzis, der sich unter Langsdorf
 etwas ausgebildet hatte) so gehaltlose u.
 schwerfällige Vorträge hielt, daß sich Steiner
 bald ob ihm fühlte, indem die durch eigenes
 Nachdenken geführten Beweise bündiger als
 die des Lehrers waren. 1819 bezog er die
 Universität Heidelberg, wo er bey Schweins
 die Elemente der Integralrechnung hörte.
 1821 kam er nach Berlin, wurde Lehrer an
 einer Schule u. hörte damals Hegel, Ideler,
 Ermann etc. Durch die Pestalozzische Me-
 thode zum Selbstdenken u. Selbstsuchen ge-
 wöhnt, konnte er sich nie entschließen, Bü-
 cher zu studiren, sondern er entlehnte aus
 ihnen höchstens die Resultate u. suchte sie
 auf eigenem Wege. So machte er einige Ent-
 deckungen (nach seinem eigenen Urtheile
 circa ins 16te Jahrhundert gehörig). Jacobi,

der eben in Berlin studirte, las dagegen sehr
 viel, u. theilte ihm manche Sätze mit, die ihm
 besonders auffielen, — so unter Anderm 2
 Sätze von Pappus. Dies demüthigte Steiner
 zum ersten Mahle, da alle seine Kunst nicht
 hinreichte, sie zu lösen. Doch nach langer
 Arbeit gerieth es, der Kamm wuchs (nach
 seinem Ausdrücke) wieder, u. er ging neuer-
 dings auf Entdeckungen aus. Die Rechnun-
 gen machten ihm etwas Mühe, da sich ihm oft
 Fehler einschlichen; Jacobi sollte sie ihm su-
 chen helfen — dieser machte so (einen ver-
 fluchten Judenkniff) u. hatte binnen 5 Mi-
 nuten beendet, was Steiner in einer ganzen
 Stunde nicht zu Stande bringen konnte.
 Diese Virtuosität im Rechnen bewegte Stei-
 ner, ihm alle Rechnungen zu überlassen,
 während er eifrig auf geometrische Entdek-
 kungen losging, die sich so reichlich einstell-
 ten, daß er Jacobi täglich, wenn er ihn zum
 Spaziergang abholte, mehrere neue Sätze
 mittheilen konnte. Von Neugierde getrieben,
 ob er auch wirkliche Entdeckungen gemacht
 habe, wandte er sich an Dirksen u. Grüson,
 die Professoren der Mathematik in Berlin.
 Letzterer glaubte in Gergonne etwas ähnli-
 ches gesehen zu haben, u. wie Steiner das
 Journal zur Hand nahm, fand er wirklich zu
 seiner großen Demüthigung Satz für Satz
 darin enthalten. Dies machte ihn mehrere
 Tage niedergeschlagen, bis er endlich bey
 genaueren Vergleichungen mit diesem Werke
 fand, daß er doch manchen Satz besser u. all-
 gemeiner bewiesen. So wuchs sein Kamm

abermals, u. er dehnte seine Untersuchungen nun noch auf den Raum aus. Aber noch einmahl sollte er gedemüthigt werden. Jacobi kehrte einst aus seiner Vaterstadt Potsdam mit der Nachricht zurück, er habe die Anzeige von einem Werke von Poncelet gelesen, in dem ähnliche Untersuchungen enthalten seyn müssen. Lange konnte Steiner dies Buch nicht erhalten, bis er endlich das Herz in beide Hände nahm u. zum Geheimen Oberbaurath Krelle ging, von dem er nun dies Buch erhielt u. zugleich Bekanntschaft mit ihm machte. Zu aufgeregt, um selbst zu lesen, ging er sofort zu Jacobi, der ihm Satz für Satz übersetzte – es waren alle seine Sätze u. noch mehr. Nach längerer Niedergeschlagenheit raffte er sich wieder auf, kehrte zur Ergründung der Principien zurück, dachte die Sache nach allen Seiten u. kam so endlich auf seine Strahlenbüschel, die von ihm selbst veranlaßt in Berlin bald den Namen der Steinerschen Dampfmaschine erhielten. Nun fürchtete er keine Franzosen mehr. »

Wolf blieb nur ein Semester in Berlin. Bereits am 28. August reiste er nach Paris, um die dortigen Mathematiker und Astronomen kennenzulernen.

Um diese Zeit war Wild in Zürich bereits eifrig mit dem Projektieren von Eisenbahnlinien beschäftigt. Kein Wunder, daß auch Wolf sich nicht die Gelegenheit entgehen ließ, dieses neuartige Verkehrsmittel anzusehen. Wolfs Tagebuch meldet darüber unter dem 24. September 1838: «Gestern gingen Aeppli, Schmid, Koller, Kubli [Schweizer Studenten], 2 Wiener und ich zur Eisenbahn nach St. Cloud und St. Germain hinaus. Bis der Wagenzug für St. Cloud bereit war, versammelte man sich in einem großen Saale, wo Schleckereyen, Journale etc. feil gebothen wurden. Wie eine Glocke das Zeichen gab, stürzte sich Alles in die Char-à-bancs, und wir rollten fort. Sehr sonderbar ist es, in vollem Laufe einem andern Wagenzuge zu begegnen – man ist keinen Fuß entfernt, und sieht doch kaum, ob Jemand in den Wagen sitzt... Aeppli und ich zogen es

vor, dem Getümmel zu entweichen, und wir begaben uns daher zum Bureau der Eisenbahn. Hier aber wartete schon eine solche Menge, daß wir, obschon alle 20 Minuten ein Wagenzug zu 500 Personen abging, 1 ½ Stunden am queue stehen mußten. Dann aber ging es mit reißender Schnelligkeit in 20 Minuten nach Paris zurück. »

Am 22. Dezember begann Wolf seine Heimreise mit der Post. «Ich war fast immer allein bey geschlossenen Wagenfenstern und dampfender Pfeife, mich um die Außenwelt wenig bekümmern... » In Genf hörte er aus dem Munde der Professoren De la Rive und Gautier²⁸ das Lob seines Freundes Wild, was er in seinem Tagebuch gerne vermerkte. Am Silvesterabend langte er mit der Diligence in seinem «lieben Zürich an, wo mich August Schulthess und mein lieber Wild bey der schönen neuen Post erwarteten». Wild wohnte nun, mit Vorarbeiten für eine Eisenbahn von Zürich nach Basel beschäftigt, theils bei der Familie Wolf, theils in Richterswil, während Wyss vor Ende des Sommersemesters von Berlin nach Zürich zurückkehrte.

Noch vor seiner Übersiedelung nach Bern im Herbst 1839 steckte Wolf seine wissenschaftlichen Ziele ab: «Ich glaube jezt mit meiner Lebensaufgabe im Klaren zu seyn. So mir Gott das Leben gibt, soll ich zwey Bücher schreiben: 1. Einen vollständigen Cursus der reinen u. angewandten Mathematik, durch den ein Werk geliefert werden soll, in dem Synthese und Analyse naturgemäß verbunden u. nach besten Kräften die Essenz der Arbeiten Aller gegeben ist, so daß das Buch ein Bild des Zustandes der Mathematik in der Mitte des 19ten Jahrhunderts sey, und so dem angehenden Mathematiker Alles in Allem werden könnte. 2. Eine vollständige Geschichte der reinen u. angewandten Mathematik, deren die deutsche Litteratur noch entbehrt – ein Buch, in dem mit Schweizerischer Redlichkeit u. Gründlichkeit die Leistungen der Mathematiker aller Nationen in gleichem Lichte dargestellt seyen – ein Buch, in dem nur das Charakteristische jeder Periode seinen Platz finde,

ohne daß darum die Individuen so nackt nur dem Nahmen nach hingestellt seyen, wie selbst in dem großen Montucla. Es scheint eine verwegene Aufgabe für mich zu seyn, aber ich glaube mich dazu berufen, weil sie mir schon wenigstens 6 Jahre, obschon noch nie so hell wie jetzt, vor der Seele steht. Nebenbey will ich eifrig lehren, um den Aufschwung dieses Studiums im Vaterlande der Euler u. Bernoulli nach Kräften zu halten, — specielle Arbeiten für Journale u. dergleichen sollen ihren Platz nur da finden, wo sie aus dem Erstreben des großen Zieles natürlich hervorgehen.» Wolfs Vorsatz wurde, wenn auch nicht angeregt, so doch bestärkt durch die Eröffnungsansprache, die Peter Merian, der Präsident der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, an der Jahresversammlung von 1838 gehalten hatte²⁹. Jedenfalls nahm er auf diese Rede Bezug, als er 1841 im Organ der Naturforscher mit der «Anzeige einer Specialgeschichte der Naturlehre und ihrer Hülfswissenschaften» an die Öffentlichkeit trat. Er sprach darin von seinem seit mehreren Jahren gefaßten Entschluß, seine Mußstunden dieser Abteilung der Kulturgeschichte zu widmen, und erbat

auch von ihm noch entfernter stehenden Männern Material zu diesem Unternehmen.

Obwohl alle drei Freunde vom gleichen Studiengebiet her kamen, gingen die Berufsrichtungen ihrem Wesen entsprechend schließlich auseinander. Der von Haus aus konservative Bürgermeistersohn Wyss sattelte unter dem Eindruck des radikalen Liberalismus auf Staatswissenschaft und Geschichte um, Wild wurde Ingenieur, und der introvertierte Wolf wählte die Laufbahn eines Mathematiklehrers und Astronomen. Die treue Freundschaft der drei W dauerte aber fort bis an ihr Lebensende.

Es gibt kein schöneres Zeugnis dafür als den Brief, den Wild am 12. Dezember 1893 an Wyss geschrieben hat. Sein Entwurf ist noch erhalten:

«Mein lieber Freund! Du hast mir mit Deinem 1. Briefchen, worinn Du unseres gemeinsamen Freundes Wolf mit so sinnigen Worten gedachtest, eine herzliche Freude bereitet. Jawohl, er ist uns nun vorausgegangen, und wir werden uns wiedersehen. — Am 12. August dieses Jahres besuchte mich Rudolf zum letzten Mal in Richtersweil. Er

Mein Lieber. — Wie geht es Dir und den
 u. Deinigen? Hoffentlich seid Ihr jetzt wieder
 alle ganz hergestellt. — Von mir kann ich jetzt nicht
 gerade viel rühmen: Ich habe keine ausgesprochene
 Krankheit, aber doch bereits seit fast 14 Tagen Klaus-
 arrest. Ich medice mir ein wenig, — habe wenig
 Appetit, — kurzen Athem, der bei jeder kleinen An-
 strengung lästig wird, und mit einer Verschleimung
 zusammenhängt, — etc. Schlafen kann ich ordentlich, und auch
 den Tag über fühle ich mich ziemlich wohl, sobald ich
 mich ganz ruhig halte. Mit herzl. Grüßen an Altes Dein
 R. Wolf.

Zürich 1893 XI 30.

Wolfs letzte Postkarte an Wild; Zürich, 30. November 1893.

blieb bis Sonntag Abend den 13. August bei uns und sah vergnügt der Reitschule [Karusell] und den Schaubuden zu, die vor unserem Hause aufgestellt waren, um die Kirchweihe zu beleben... Von Ende August bis Mitte October machte unser Freund wie gewohnt seine Ferien-Aufenthalte in Baden, Luzern, Interlacken und Bern. Im September war ich ein paar Mal in Zürich, und im October und November dagegen, als Wolf wieder in Zürich war, mußte ich wegen jeweiligem Unwohlsein... zu Hause bleiben... So kam es, daß ich am 30. November eine Postkarte von ihm erhielt, worinn er sich nach meinem... Befinden erkundigte und mir dabei zugleich meldete, daß er wegen seiner Gesundheit jetzt auch nicht gerade sich rühmen könne... Nun schrieb ich ihm ein kleines Briefchen und ersuchte zugleich meinen Neveu Hans Ulrich Hagenbuch, von Zeit zu Zeit Erkundigungen über Wolfs Befinden einzuholen... Am 4. December vernahm ich sodann, daß Hr. Prof. Goll³⁰ mit Hr. Prof. Eichhorst den 1. Patienten besucht und ihm selbst eröffnet hätten, daß seine Krankheit eine sehr ernste sei. Er müsse sich jetzt zu Bette begeben, obschon er wegen Athemnoth lieber im Lehnstuhl geblieben wäre. Während unser 1. Freund am Tag vorher noch ordentlich Appetit hatte, vermochte er nun kaum mehr die Suppe zu sich zu nehmen... Auf diesen Bericht hin entschloß ich mich, den 1. Rudolf am 6. December zu besuchen. Um 11 Uhr traf ich in der Sternwarte die treue Magd Susann weinend an, die mich zu dem Kranken führte... Bis 11 ½ saß ich neben ihm, ohne daß es möglich war, seine Lippen sich bewegen oder seine Augen sich öffnen zu sehen. Die Wärterin wischte von Zeit zu Zeit den Schweiß von seiner Stirne, und ich berührte bald seine linke, bald seine rechte Hand, die mir beide besorgniserregend kalt vorkamen... Die Wärterin fand, daß der Puls ruhig, doch sehr leise schlage. Um 12 Uhr wurden die Ärzte erwartet, und da ich nicht störend ihren Berathungen sein wollte, verabschiedete ich mich mit schwerem Herzen... Nach dem Mittagessen etwa

um 1 ½ ward mir die traurige Botschaft überbracht, daß Hr. Wolf um 12 Uhr ruhig gestorben sei... Ich bitte ab, daß ich Dir Dein freundliches Briefchen nicht früher beantwortet habe; allein ich war von dem erlittenen Schmerz so ergriffen, um nicht ordentlich denken zu können, und auch durch Besuche verhindert, meine Gedanken zum Schreiben zu sammeln. Über mein Befinden kann ich Gott Lob! nicht klagen. Auch weiß ich mich gut zu unterhalten mit Lesen von englischen und italienischen Werken. Mathematische Studien strengen mich zu sehr an. Daher habe ich selbst Wolfs letztes Handbuch der Astronomie wenigstens für einmal bei Seite gelegt. Auch darf ich die Augen nicht sehr anstrengen. Natürlich bin ich namentlich in dieser Jahreszeit meistens auf mein warmes Zimmer gebannt. Hoffentlich wird es auch einmal Frühling für uns werden, so daß wir uns dann wiedersehen können. Inzwischen empfang auch Du die herzlichsten Wünsche... von Deinem treuen J. Wild, Prof. »

ANMERKUNGEN

¹ Johannes Eschmann (1808–1852), Topograph unter General Dufour, seit 1833 auch Dozent für Astronomie an der Universität Zürich. – Über die Basismessung vgl. JOH. ESCHMANN, Ergebnisse der trigonometrischen Vermessungen in der Schweiz, Zürich 1840; RUD. WOLF, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, Zürich 1879; RICHARD GROB, Geschichte der schweizerischen Kartographie, Bern 1941.

² Louis-Jean-Rodolphe Agassiz (1807–1873), der Begründer der Gletschergeologie. Seine «Etudes sur les Glaciers» erschienen (auch in deutscher Übersetzung) 1840 in Solothurn und, um weitere Beobachtungen vermehrt, 1847 in Paris unter dem Titel «Nouvelles études et expériences sur les glaciers actuels».

³ Alfred Escher (1819–1882). Seine in die Zeitereignisse eingebettete Biographie schrieb Ernst Gagliardi (Frauenfeld 1919).

⁴ Heinrich Pestalozzi (1790–1857), Kantonsingenieur von Zürich, mit Wild eng befreundet, war maßgeblich an der Schaffung des trigonometrischen Netzes der Schweiz beteiligt. In einem Notizheft von Wild aus dem Jahre 1836 findet sich die interessante Bemerkung: «Hr. Oberst Pestalutz rieth mir, in München, bes. aber in Wien die deutsche Manier der topogra-

phischen Federzeichnung mir ganz eigen zu machen; denn Hr. Obst. Dufour habe sich schon oft darüber bey ihm beklagt, daß vielleicht in der ganzen Schwyz nicht die sind, welche einige Gewandtheit darin besitzen.»

⁵ Karl Heinrich Graeffe (1799–1873) lehrte auch an der Universität Zürich.

⁶ Der Zürcher Schanzenherr Johannes Feer (1763–1825), dessen private Sternwarte bei der Kronenpforte 1855 dem Polytechnikum für Prof. Wolf zum Gebrauch überlassen wurde.

⁷ Hofrat Johann Kaspar Horner (1774–1834), hervorragender Physiker, Astronom und Forschungsreisender.

⁸ Der wissenschaftliche Nachlaß des aus Utzendorf (Kanton Bern) gebürtigen Pestalozzi-Schülers Jakob Steiner (1796–1863) befindet sich teils in der Berner Bürgerbibliothek, teils in der Bibliothek der ETH Zürich. Wolf hat in seinem Tagebuch interessante Notizen über seine Begegnung mit Steiner hinterlassen. Vgl. S. 58.

⁹ Die Korrespondenz darüber wurde publiziert in der «Schriftenreihe der ETH-Bibliothek», Nr. 11/1968 (ALVIN JÄEGGLI, Die Berufung des Astronomen Joh. Rudolf Wolf nach Zürich 1855, zumeist auf Grund von bisher unveröffentlichten Dokumenten und Familienbriefen).

¹⁰ Joseph Ludwig Raabe (1801–1859) trat 1855 als Professor für höhere Mathematik an das Polytechnikum über, behielt aber seinen Lehrstuhl an der Universität weiterhin bei.

¹¹ Wyss hatte sich schon vorher zur Vervollständigung seiner Französischkenntnisse in Genf aufgehalten und lebte einige Zeit in der Pension des durch seine «Voyages en zigzag» bekannten Zeichners Rodolphe Töpffer.

¹² Arthur Auguste De la Rive (1801–1873), der berühmte Physiker und Chemiker. Politisch stand er später wie Wyss auf seiten der konservativen Opposition gegen den Radikalismus.

¹³ Die in eckigen Klammern beigefügten Berichtigungen stützen sich auf die Papiere im Wildschen Nachlaß; in runden Klammern stehen Ergänzungen von Wilds Hand.

¹⁴ Wild war einige Zeit auch Zürcher Parlamentsmitglied.

¹⁵ Seit 1864 hatte Wolf eine Amtswohnung in der damals neu errichteten Eidgenössischen Sternwarte an der Schmelzbergstraße, wo seine Mutter und seine Schwester Lisette den Haushalt besorgten. Wild, der wie Wolf Junggeselle blieb, war dort ein täglicher Tischgast.

¹⁶ Gustav Anton Schulthess (1815–1891), später als Bankier und Förderer religiöser Bestrebungen unter dem Namen «von Schulthess Rechberg» bekannt.

¹⁷ Hans Heinrich Denzler (1814–1876), späterer Mitarbeiter Wilds bei der Vermessung des Kantons Zürich.

¹⁸ Rudolf Tanner (1781–1853), malte Bilder nach Stoffen aus der römischen Geschichte und zu Dichtungen Klopstocks und Salomon Gessners. In seiner Heimatgemeinde Richterswil organisierte er größere historische Fastnachtsaufführungen.

¹⁹ Ferdinand von Ehrenberg (1806–1842), Lehrer für mathematische Fächer an der Zürcher Industrieschule.

²⁰ Stadtrat Karl Sebastian von Klais (1800–1858), Sohn des bekannten Salinendirektors Johann Sebastian von Clais.

²¹ Stadtrat Emanuel Biedermann (1779–1836) beteiligte sich unter Joh. Conr. Escher an der Linthkorrektur.

²² Johann Georg Tralles (1763–1822), Professor der Mathematik and Physik in Bern, führte 1788 die erste wissenschaftlich genaue Basismessung in der Schweiz durch.

²³ Ferdinand Rudolf Hassler (1770–1843), ein Schüler von Tralles, wirkte mit diesem 1791 bei der Basismessung im Großen Moos (Walperswil-Sugy) mit.

²⁴ Ein vom Holsteiner Astronomen Heinrich Christian Schumacher (1780–1850) für Basismessungen erfundenes und vom Zürcher Mechaniker Johann Georg Oeri (1780–1852) nach Angaben von Horner verbessertes Ablotungsinstrument.

²⁵ Zürcher Bezeichnung für das fröhliche Fest nach der Weinlese.

²⁶ Albert Mousson (1805–1890), Professor für experimentelle Physik und physikalische Geographie an der Universität Zürich und am Polytechnikum.

²⁷ Ein Bekannter von Wyss aus Zürich. Den Junkertitel führten die Escher vom Luchs, während die Escher vom Glas als bürgerlich galten. Zu den letzteren gehörten die Escher von der Linth und der Eisenbahnpolitiker Alfred Escher.

²⁸ Alfred Gautier (1793–1881), Professor der Astronomie und der Mathematik an der Genfer Akademie.

²⁹ P. MERIAN, Darstellung der Leistungen der Schweizer im Gebiete der Naturwissenschaften, Eröffnungsrede bei der 23. Jahresversammlung der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften, Basel 1838.

³⁰ Dr. med. Friedrich Goll (1829–1903) und Dr. med. Hermann Eichhorst (1849–1921), beide Dozenten der Universität Zürich.

Die Verfasserin dankt dem Vorsteher der Handschriftenabteilung der ETH-Bibliothek, Herrn A. Jaeggli, für seine Hilfe bei der Auswahl der dokumentarischen Unterlagen. Dank sei auch Herrn Dr. J.-P. Sydler, Direktor der ETH-Bibliothek, dafür, daß er der Verfasserin Zutritt zu den Schätzen seines Instituts gewährte.